

absetzbar sind, weil die Bevölkerung finanziell gar nicht in der Lage ist, diese Produkte zu erwerben. Die große Mehrheit der Chinesen ist nämlich sehr arm, was bei der Verengung des Blicks auf Glas- und Betonfassaden Shanghais und Pekings leicht übersehen wird" (S. 126).

Weil die Armen zudem noch Opfer von Gewalt und Entrechtung würden, entstünden Konflikte in bislang unbekannter Quantität und Intensität: "Es liegt auf der Hand, dass ein solch flächendeckendes Betrugssystem selbst in einer Gesellschaft der Geduldigsten und Leidensfähigsten, wie der chinesischen, ein enormes Konfliktpotential anhäuft (...) Und 2004 kam es nach offiziellen Angaben zu insgesamt 74.000 Protestaktionen. (...) 2005 erreichten die Proteste insofern eine neue Qualität, als zum einen der Grad der Gewaltanwendung stieg – es kam zu regelrechten Straßenschlachten mit Polizeieinheiten – und zum anderen auch die Außenwelt erstmals Genaueres davon erfuhr" (S. 131). Was Rudolph übrigens vor Redaktionsschluss nicht wissen konnte: 2005 ereigneten sich 87.000 solcher Unruhen.

Die wirtschaftliche Entwicklung hat nach Rudolph seine Grenzen in der Rohstoffbeschaffung und in der Zerstörung der Umwelt. China bleibe zudem aus politischen Gründen nur begrenzt wirtschaftlich berechenbar und für Investoren ein Risiko (S. 155): "Lasst uns ein gemeinsames Unternehmen gründen, sagte das chinesische Huhn zum ausländischen Schwein. Gute Idee, antwortete das Schwein, was wollen wir herstellen? Rührei mit Speck, sagte das Huhn".

Seine Ausführungen belegt der Verfasser mit Bildmaterial, Karten und Tabellen. Die Qualität dieser Arbeit erscheint damit für Sachbücher mit China-Bezug insgesamt ungewöhnlich. Trotz der großen Menge überzeugend recherchierter Fakten ist Rudolphs Neuerscheinung gut zu lesen und somit sehr zu empfehlen.

Thomas Weyrauch

Hyekyung Cho: Chinas langer Marsch in den Kapitalismus

Münster: Verlag Westfälisches Dampfboot, 2005, 359 S., 29,90 €

Die zentrale These des Buches *Chinas langer Marsch in den Kapitalismus* ist die Existenz "dreier elementarer Widersprüche", die aus der chinesischen Entwicklung resultieren: "KP-Machtmonopol und marktwirtschaftliche Transformation, Weltmacht und Entwicklungsland sowie Weltmarktintegration und Nationalismusernaissance". Bindeglied dieser Widersprüche ist der KP-Staat und seine sich wandelnde politische Legitimation. Darauf aufbauend wird die zentrale Frage des Buches formuliert als die Suche nach der "Rolle des Staates im marktwirtschaftlichen Reformprozess der VR China seit 1978".

Das Buch ist in zwei Hauptteile gegliedert: Das erste Kapitel "Wandel der ökonomischen Grundlage des KP-Staates" beschreibt die ökonomische Entwicklung Chinas durch eine Analyse sowohl wirtschaftlicher Indikatoren als auch grundlegender Politiken auf zentraler und lokaler Ebene. Zu Beginn geht die Autorin auf die Rolle des Staates in der chinesischen Transformation im Allgemeinen ein. Zentrales Charakteristikum der chinesischen Transformation ist demnach die "zweigleisige Struktur von Markt- und Staatswirtschaft". In anschaulicher Weise beschreibt Hyekyung Cho die stabilisierende Funktion des Staates und seiner Unternehmen im Transformationssystem, insbesondere im Bereich der sozialen Sicherung und Beschäftigung. Teil der Darstellung ist der radikale Wechsel der Politik vis-a-vis Staatsunternehmen in 1995, der Effizienzsteigerungen durch (Teil-)Privatisierungen ermöglichen, sollte in der Folge aber zu einer Reihe dringender Probleme führte, wie z.B. Beschäftigungskrise und Verlust der sozialen Sicherung.

Im zweiten Teil des ersten Kapitels beschreibt die Verfasserin die Hauptmerkmale der Fiskalpolitik in der Transformation. Die

Verfasserin zeigt auf, dass das dezentrale, aber weitgehend nicht institutionalisierte Fiskalsystem zu hoher Investitionstätigkeit durch lokale Entwicklungsinitiativen führte, die wiederum große, aber stark schwankende Wachstumsimpulse auslösten. Dringende Strukturprobleme, wie die verdeckte Krise der Staatsfinanzen v.a. durch das marode Bankensystem, Entwicklungsdisparitäten zwischen den Regionen und die Beschäftigungskrise, die in offiziellen Arbeitslosenstatistiken nicht offen gelegt wird, sind die Themen des dritten Teils des ersten Kapitels.

Die beiden letzten Teile beschäftigen sich ausführlich mit der chinesischen Öffnungspolitik und der Integration Chinas in die Weltwirtschaft. Es gelingt der Autorin sehr gut, "den Widerspruch zwischen Öffnung zum Weltmarkt und Schutz vor externem Einfluss" darzustellen. Sie analysiert folgerichtig, dass China beim Versuch dieses Spagats "dem dirigistischen und protektionistischen Handelsregime der 'alten' asiatischen nachholenden Entwicklungsmodelle" folgte.

Das zweite Kapitel "Politischer Wandel" widmet sich der politischen Dimension des chinesischen Transformationsprozesses sowohl innerhalb als auch außerhalb der KPCh. Demnach war der Erneuerungsprozess innerhalb der KPCh der Versuch, "die während der Kulturrevolution verloren gegangene Machtposition der KP wiederherzustellen und die KP zu einem Mittelpunkt marktwirtschaftlicher Entwicklung zu machen". Die Autorin legt ferner dar, dass die ideologische Transformation in das Primat des Wachstums führte, da das Selbstverständnis der KPCh aus der Erkenntnis bezogen wird, dass der "Schlüssel für die Lösung aller Probleme Chinas (...) in seiner eigenen Entwicklung" liege und "Entwicklung (...) ein absolutes Prinzip des Sozialismus" sei. Als weiterer Hauptpfeiler des Machtmonopols der KPCh wird auf die nationalistische Mobilisierung des Volkes in Zeiten des wirtschaftlichen Aufstiegs eingegangen.

Außerhalb der KPCh werden die Entwicklungen der intellektuellen Debatten zu den Themen marktwirtschaftliche Reformen, Nationalismus und Globalisierung aufgezeigt. Zu Beginn dieses Abschnitts relativiert die Autorin zu Recht den Aussagegehalt ihrer Ausführungen, wenn sie schreibt, dass aufgrund des Machtmonopols der KPCh ein Einfluss der intellektuellen Debatten auf die Politik und/oder die öffentliche Meinung nicht vorhanden ist. Der Aussagewert der Diskussion ist deshalb sehr beschränkt. In Bezug auf Globalisierung ist ein Punkt hervorzuheben: Im Gegensatz zu anderen (westlichen) Ländern bezieht sich die Begriffsdefinition in China auf den rein wirtschaftlichen Aspekt: "Kulturelle Globalisierung und Vereinheitlichungen der politischen Systeme der Staaten gelten per se als ausgeschlossen".

Das Buch spricht Wirtschaftswissenschaftler und Politikwissenschaftler gleichermaßen an. Dabei dürfte für Wirtschaftswissenschaftler und Entwicklungsökonomien v.a. der erste Teil von Interesse sein, der die Frage nach dem Einfluss des "Entwicklungsstaates" stellt. Für Politikwissenschaftler wird v.a. der zweite Teil interessant sein, der in anschaulicher Weise den Spagat zwischen ideologischem Anspruch der KPCh und (wirtschaftlicher) Realität Chinas beleuchtet. Beide Kapitel können durchaus alleine betrachtet werden, wenn Vorkenntnisse im Bereich des jeweils anderen Teils vorhanden sind.

Ein Schwachpunkt des Buches liegt in der Aktualität der Daten. Die Graphiken und Tabellen reichen meist nur bis zu den Jahren 1999/2000. Zwar gibt es vereinzelt Hinweise auf Ereignisse und/oder Daten neueren Ursprungs, z.B. mit dem Hinweis auf die Aufwertung des RMB im Juli 2005 (S. 146), insgesamt jedoch ist festzustellen, dass die Analyse in 1999/2000 endet. Für ein Buch, das im Jahre 2005 veröffentlicht wurde, liegt das Ende des Beobachtungszeitraums zu lange zurück. Dies gilt insbesondere für ein Werk, welches sich mit dem modernen

China auseinandersetzt, einem Land in dem Veränderungen an der Tagesordnung sind.

Michael Geiger

Bernd Martin (Hg.): Deutsch-chinesische Beziehungen 1928-1937. "Gleiche" Partner unter "ungleichen" Bedingungen. Eine Quellensammlung

Berlin: Akademie Verlag, 2003, bearbeitet von Susanne Kuß (Quellen zur Geschichte der deutsch-chinesischen Beziehungen 1897-1995, hg. von Mechthild Leutner), 552 S., 118,00 €

Die deutsch-chinesischen Beziehungen zwischen 1928 und 1937 sind ein spannungsgeladenes Feld. Seit dem Ende des Ersten Weltkriegs und der Unterzeichnung des "gleichen" Vertrags zwischen China und Deutschland begegneten sich beide Länder zumindest theoretisch auf gleicher Stufe. Dass das Verhältnis aber weitaus komplexer war, als die formale Konstellation nahe legt, wird bereits im Untertitel des vorliegenden Bandes angedeutet: China und Deutschland wurden nicht zu Bündnispartnern, die Gemeinsamkeiten waren offensichtlich doch nicht so deckungsgleich, wie zeitgenössische Schlagworte von "Geistesverwandtschaft" oder "Schicksalsverbundenheit" suggerierten.

Die Quellenedition umfasst 135 Dokumente, ergänzt durch ein Interview mit General Jiang Weiguo, des zweiten Sohns Jiang Jieshis. Die Dokumente sind auf sieben thematische Kapitel aufgeteilt, die sich ausgewogen auf den behandelten Zeitraum beziehen. Das erste Kapitel behandelt die Wirtschaftsbeziehungen, die beiden folgenden befassen sich mit den deutschen Militärberatern und dem Waffenhandel. Kapitel 4 beinhaltet die deutsch-chinesische Diplomatie um 1930 mit einem Schwerpunkt auf der Mandschureikrise 1931/32. Die folgenden Abschnitte beziehen sich auf die Kulturbeziehungen und die Faschismusrezeption in

China. Abgeschlossen wird der Band mit einem Kapitel über die nationalsozialistische Ostasienpolitik.

Die Grundlinien der Entwicklung und der Forschungsstand werden in einem ausführlichen einleitenden Kapitel sowie den einzelnen Abschnitten vorangestellten Kommentaren gezeichnet. Der leitende Gedanke ist die Darstellung der Verflechtung und der gegenseitigen Beeinflussung beider Akteure. Damit geht der Ansatz über klassische und oftmals wenig hilfreiche Analysemodelle wie das so genannte Modernisierungsparadigma oder die Frage nach dem Primat von Innen- oder Außenpolitik hinaus und fragt auf breiter Ebene nach den vielfachen Faktoren innerhalb der bilateralen Beziehungen. Dabei ist die Auswahl der Quellen allerdings stark auf Deutschland konzentriert. Auch wenn von chinesischer Seite bereits eine Reihe von Quellen aus dem Zweiten Historischen Archiv in Nanjing veröffentlicht worden ist, wäre es doch wünschenswert, zukünftig verstärkt auch chinesisches Material dem deutschen Leser zugänglich zu machen.

Die spannendste Frage an die Entwicklungen und Umbrüche in den besprochenen Band ist sicher die nach den Auswirkungen des Übergangs vom Ende der Weimarer Republik zum nationalsozialistischen Regime. Der Widerstreit innerhalb der deutschen Ostasienpolitik zwischen China und Japan ist ein weiterer wichtiger Stichpunkt und die endgültige Entscheidung für Japan markiert auch den zeitlichen Abschluss der Quellenedition. Die deutsch-chinesischen Beziehungen spielten sich in der späten Weimarer Republik in erster Linie auf der Ebene des wirtschaftlichen Austausches ab. Dabei lag ein deutlicher Schwerpunkt von deutscher Seite auf dem Rüstungsexport. Hier ist eine deutliche Kontinuität festzustellen, die auch für die Aktivitäten der deutschen Militärberater galt. Erst durch die Hinwendung zu Japan wurden diese deutsch-chinesischen "Sonderbeziehungen" unterbrochen. Dabei erlebte das Verhältnis bis Mitte der 1930er-Jahre nicht zuletzt durch das Interesse inner-